



wird. Die Arbeiterkassette ist ohne Ausnahme für die Verhinderung mit dem bösch. Ausland, die Konserbativen können dagegen und fordern, daß die Ehre Englands höher gestellt werde als der englische Geldbeutel. Diesen hätten die russ. Bolschewiki bekräftigt, doch sei der Verlust an Vermögenswerten leichter zu verwenden als der etwaige Verlust des öffentlichen Ansehens in der ganzen Welt und vor allem bei den Bundesgenossen („Morning Post“ u. a.). Die Zukunft wird es lehren, ob in England der materiellen Gewinn mehr gilt als der ideale, oder umgekehrt. — Die Bolschewiki erklären, daß es ihnen zuerst hauptsächlich auf eine Verhinderung mit Finnland, Estland, Lettland u. Litauen ankomme, deren Selbständigkeit sie unter der Voraussetzung anzuerkennen bereit seien, falls diese Staaten weiterhin in keiner Weise die gegen-bolschewistischen Bemühungen unterstützen wollten. — Die Verhandlungen mit Estland dauern immer noch nicht zum Abschluß gelangt. Unterdessen dauert der Widerstand Gen. Judentichs bei Narwa gegen die ankommenden Bolschewiki an, und sichtbar hat er auch einige Erfolge erzielt. Das kann aber nur deshalb geschehen, weil ihm von seinen Einheiten, trotz aller vordereingegangenen Anforderungen, das estländische Gebiet zu räumen, nicht in nötiger Weise Schwierigkeiten bereitet werden. — Zwischen Estland und Lettland („Latwija“) ist ein Schutz- und Trutzbündnis in Rowno abgeschlossen worden. — Polen hat sich Definitiv gegenüber verpflichtet, sofort gegen die Bolschewiki aggressiv zu werden, und entsprechend dieser Zusage hat es sich die Mobilisation mehrerer Jahrgänge angeordnet. In der Richtung auf Sibirien sind die polnischen Truppen in erfolglosem Anmarsch. — Gegen Definitiv rücken die B. mit rascher Schnelligkeit vor. Dadurth ist von ihnen bereits besetzt worden. Das Stollenrevier des Dones ist jetzt schon ganz in den Händen der B. Die Lage der „Brewo-Armee“, auch die der „Donzsch-Koalzen“, wird zusehends kritischer. Die B. sind nur noch 180 Werst nördlich von Moskau entfernt.

**Generalsfeldmarschall v. Hindenburg und General v. Ludendorff vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß über die Kriegsschuldfrage.**  
(Fortsetzung.)

General Ludendorff: „Ich kam nur aus dem Gedächtnis sprechen, die Akten sind mir erst vorgestern abend zugegangen, ich habe sie nicht so genau durcharbeiten können!“ (Vors. Götzheim: „Ich habe bereits Sonntag Anmerkung gegeben, daß Ihnen die Akten zugestellt würden.“) „Ich kann meine Ausführungen daher nur aus dem Gedächtnis machen. Als der Generalsfeldmarschall und ich in die Oberste Befehlshaberstellung eintraten, war die Lage sehr ernst. Diese Ansicht war damals auch Gemeingut des Volkes und wurde auch von der Presse des In- und Auslandes entsprechend gewertet. Im Wesen war die Schlacht von Verdun im Gange. Seit dem 1. Juli tobte die Sommeschlacht, die erste ausgebreitete Materialschlacht. Die Front hielt, aber nur mit größter Kraftanstrengung. Im Osten stand die Front noch nicht wieder fest, in Belgien waren empfindliche Nachschübe eingetreten. Da traten auch die Rumänen auf den Plan; Ungarn lag offen vor ihnen. Wir standen an der Front dem Feinde gegenüber von 6-10. Unsere Materialausstattung war nicht genügend, die Munitionsausstattung zu gering. Und das bedeutete mit klaren dürren Worten schwerste Verluste von Mensch und Material. Gleich nach unserem Eintreffen in Ves wurde die Frage des U-Boot-Krieges durch den Reichstagler und den Chef des Admiralstabes erörtert. Wie der Generalsfeldmarschall und ich damals über die U-Boot-Frage dachten, geht aus den Akten hervor. Hindenburg führte aus: „Wir dürfen jubeln, wenn wir den U-Boot-Krieg sofort beginnen können, aber es ist eine ernste Frage. Wir müssen mit der Möglichkeit neuer Kriegserklärungen und mit den Bedrohungen in Holland und Dänemark rechnen. Mehrere Divisionen müssen dort gebunden werden, die wir jetzt nicht entbehren können. Die Zukunft ist jetzt dunkler als je.“ Es war in dem Weltkrieg, in dem wir gegen eine ungeheure Ueberlegenheit kämpften, ein Hindernis, das unsere Kräfte mit so erheblichen Kräften füttern sollte. Sie hielt zwar die Masse offen und ließ sie dadurch wesentliche kriegswirtschaftliche Dienste. Auch das Marinekorps in Flandern kämpfte tapfer, aber wir hatten doch nicht von der Marine, diesem für wertvollsten Teile der bewaffneten Macht, den Augen, den die Gesamtschuldfrage haben mußte. Dadurch wurde unsere Ueberlegenheit noch vergrößert. Das feindliche Wirtschaftswesen wurde nicht getroffen. Wir hatten von dem Versuch zu machen, die Flotte in den Unterseebooten besser auszurüsten. Auf Grund der Note Wilsons war aber der U-Boot-Krieg in einer Weise durch Einverständnisse belastet, das Einsetzen und Abklingen nicht mehr in unserer Hand. England führte dagegen mit seiner Flotte die vollwertige Jünglings- und Märgelbewehrung durch, die selbst das Meer in unserer Hand verbleiben sollte. Seine Flotte wurde dadurch ein starkes Kampfmittel, auch wenn sie selbst in ihren Häfen lag. Da blockade war nur mit Zustimmung der Vereinigten

Staaten möglich. Diese lag stillschweigend vor, obgleich Wilson die Blockade als unrechtmäßig bezeichnet hatte. England lehnte sich nicht an diese Auffassung. Unsere Besetzung zeigt ebenso gegen die barbarische Kriegsführung Englands wie gegen das unehrliche Verhalten der Vereinigten Staaten. Ich erinnere mich daran, daß englische Kommissionen in amerikanischen Häfen die nach Europa abgehenden Schiffe untersuchten, um jede Verletzung Deutschlands zu verhindern. Die Vereinigten Staaten unterhielten die Entente auch weiterhin. Ich erinnere hier an die in Amerika geöffneten Granaten mit amerikanischem Stempel. Ich erinnere an den heiligen Jörn, der damals in jedem Soldatenherzen entstehen mußte. Die amerikanischen Militärmissionen wurden an der Front nicht gern gesehen, nur auf unmittellbarem Druck der Obersten Befehlshaber wurden sie angenommen. Kein Soldat glaubte an die ehrliche Neutralität der Vereinigten Staaten und ihres Präsidenten. Jeder scheint die öffentliche Meinung in Deutschland nicht, aber das schädlche Verhalten der Vereinigten Staaten zu aufklären worden zu sein, wie es meines Erachtens geblieben wäre. Die Haltung der Vereinigten Staaten in der Blockade- und Munitionsfrage war schon im April 1915 von Graf Bernhoff geäußert worden. Sie ist zu bewerten, um zu einem richtigen Urteil über den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg zu kommen. Die sogenannten unerschöpflichen Hilfsmittel Amerikas standen der Entente bis auf die Menschenkräfte schon vorher zur Verfügung. Wenn sich nach der Kriegserklärung die Kriegsunfähigkeit noch verstärkte, so war das zum Teil eine Wirkung der wirtschaftlichen Störung der Ententeländer durch den U-Boot-Krieg und seine Geschäftsförderung. Ich bitte für diese militärisch hochpolitische Frage Sachverständige, Amerikaner und möglichst auch Sachverständige aus Amerika selbst zu hören. Auf die Führung des U-Boot-Krieges vor dem 29. August gehe ich nicht ein. Ich nehme an, daß die Untersuchung sich auf diese Absätze ausdehnen wird, um festzustellen, ob in dem spätem Beginn mit der Führung des unentschiedenen U-Boot-Krieges nicht eine schwere militärische Unterlassung vorliegt. Für den Generalsfeldmarschall und mich war bei der Stellungnahme Ende August gegen den U-Boot-Krieg und damit gegen den Chef des Admiralstabes lediglich der Grund maßgebend, daß der Reichstagler ein feindseliges Handeln Dänemarks und Hollands unter dem Druck Englands in den Kreis seiner Berechnung zog und wir keinen Mann übrig hatten, um die Grenzen zu ziehen. Das war die Weltlage, als der Generalsfeldmarschall und ich in die D. O. L. berufen wurden, mit dem klaren Willen und dem klaren Kopf des gesamten Volkes, zu sagen. Das mußten wir auch aus der Presse von rechts und links entnehmen. Nur wenige waren, es damals wohl die einen Sieg der deutschen Waffen aus Furcht vor der sogenannten Reaktion und im verurteilenden Militarismus für unerwünscht hielten. Aber sie waren leider vorhanden. Ich erinnere an die Aussage, die wie mir gesagt ist, im „Vorwärts“ geäußert haben soll: „Ich befinne ganz offen, daß ein voller Sieg des Reiches den Interessen der Sozialdemokratie nicht entsprechen würde.“

Vors. Götzheim: „Ich möchte doch bitten, sich auf die Tatsachen zu beschränken, die zur Aufklärung unbedingt notwendig sind, und nicht auf alle Presseäußerungen einzugehen.“

General Ludendorff: „Ich bringe nur das vor, was ich für unbedingt notwendig halte. Ich erkläre aber ausdrücklich, daß ich bei Anführung dieses Ausspruches nicht an die sozialistischen Führer und Mitarbeiter denke, nicht an die Massen der Arbeiter, die auch glänzend ihre Pflicht taten.“ (Vors. folgt.)

**Aus dem deutschen Leben.**

M. L. e. w. l. a. b. 16. 12. 19.

In Nr. 98 der „Raut Post“ erschien ein Artikel des Bundeslehrers, Herrn G. Späth, unter der Ueberschrift: „Wenn jemand eine Kette hat, so laßt er was erzählen“, in welchem er den Diebstahl an dem sogenannten „Kipplind moort“, von den tiefsichigen Bürger J. Dätinger zwei Pferde erlitten wurden, schildert. Weiter aber ist es nicht der letzte Diebstahl gewesen; in kurzer Zeit ist unsere Kolonie eines anderen beraubt worden.“

Vor ungefähr drei Wochen wurde einem der Bürger, W. Maurer, ein Kuh aus dem Stalle geholt. Die Kuhgeheide bei der örtlichen Behörde ist bis dahin ohne Erfolg geblieben.

In der Nacht vom 15. auf den 14. Dezember sind einem andern Bürger, G. Fried, dessen Hof sich an der Mähen der übrigen Hofe befindet, drei Pferde samt dem Gespann und ein Kalb aus dem Stalle gestohlen worden, wobei die Diebe die tierische Wand durchbrochen und auf solche Art die Pferde von der Mähe des Stalles umgehört fortgeschleppt haben. Vom frühen Morgen war man auf der Suche. Es galt vor allem die gerundene Spur nicht aus dem Auge zu lassen. Eindeutige dieses Schreibens war selbst unter den Sendenden. Mitteltags hatten die Diebe ihren Weg in der Steppe gehalten. Das Schicksal er-

leichterte. Der Hirt war mit seinen Schafherde zum Mittagessen auch dazu, und nun ging es nicht im Geringsten. Zweifeln mußte man längere Zeit an einer Stelle, bis endlich man zu finden. Endlich gelangte man an die Grenze unseres Kolonien. Da aber die 14 deutschen Bürger, teils zu Hof, teils zu Hof, nach langem Gehen und Her die Spur wieder an der andern Seite des Haines Alaska ertranden, so fehte man gemeinsam die Arbeit fort, und schließlich kamen wir an ein Lärchenholz, wo sich der Weg nach vor dem Dorf wieder an Wege mit einem Nebenwege kreuzt. Hier gab's wieder neue Schwierigkeiten beim Anhalten der Spur. Endlich glaubten wir sie doch auf dem Wege rechts gefunden zu haben, und stiege, so auch der Hirt, folgten ihr bis ganz nahe an Hof, wo sie verschwand. Es konnte nun als festgestellt gelten, daß die Diebe aus diesem Dorf seien, und deshalb verlangte der Hirt sofort nach dem Schulden der irgend einem der Anwohner. Es schien aber niemand da zu sein, und so sah der Hirt sich genötigt, einen Rapport an den Gouverneur zu senden. Während dieser Zeit wurde rufen unsere ersten am Wege zugehörigen Deutschen nicht, sondern suchten, nachdem sie einen Brief Brief zu sich genommen hatten die Sonne näher bis schon ihrem Untergange, und hatte man von frühem Morgen an noch nichts gesehen, an Kreuzwege nach einer deutlichen Spur, welche sie denn auch fanden. Dieses wurde dem Hirt mitgeteilt, und sofort freigeht der Diebe mit seinen bewaffneten Straßknecht dahin, und war auf dem linken Seitenwege, welcher so nicht zu einem Lärchenholz führt, nicht von dem selbigen entkommen. Gewiss abwärts vom Wege entdeckte man eine Schilke, wo jedoch ein Kalb geschlachtet worden war. Auf die Frage, was es für ein Kalb sei, bekam der Hirt zur Antwort: „Es war krank, und deshalb wird es geschlachtet.“ Das es aber doch allem Anschein nach eigentlich die Diebe sein konnten, so versuchte der Hirt noch das für gebräuchliche Mittel: Schilke herauf, daß er finden und mit der Magenta drauf! Da jedoch dieses Mittel nur leicht hin angewandt wurde, so wollte es nicht genügen, und der Hirt ist schon doch recht zu haben, wofern er behauptete, er habe es nicht gesehen. Da von den Anwohnern niemand das geschlachte Kalb konnte, wurde die Hahn des geschlachten Kalbes mitgenommen, um sie dem zu Späth gesammelten Wirt selbst zur Verfügung vorzusetzen. Eine Kiste aber führte in einen der nachliegenden Hofe. Hier entließ der Hirt uns mit der Worten, er habe nicht die Erlaubnis dazu, in einem fremden Namen Untersuchungen anzustellen. Er wollte erst einen Befehl vom Herrn Gouverneur abwarten. Hierbei versicherte er uns aber, daß nun, da genaue Beweise da seien, sind entweder von diesem Hof oder von ganzen Dorfe das Entlohnung zurückgegeben; bzw. Geld dafür entrichtet werden müßte. Auch versicherte er, uns in alle Hinsicht zu sein. Die Haut wurde als die richtige erkannt, und nun warten wir der Dinge, die da kommen sollen.

In der Nacht vom 15. auf den 16. Dezember wurde bei einem dritten Bürger J. Späth der Reihung gemacht, in den Stall zu gelangen, jedoch wurden die Diebe von der Nachtwache verschreckt, und fand man nur fünf gebundene Hühner, welche die Diebe offenbar aus Mangel an Zeit hatten zurücklassen müssen.

P. S. Es dauerte nicht lange (auf 13 Stunden, nachdem dieses Schreiben verfaßt war), so kamen die Dinge, die da kommen sollten und deren wir hatten, sich schon in Pferdegehalt zu sagen: Am 17. Dezember, am frühen Morgen, wurde mir mitgeteilt, daß die Pferde des Herrn G. Fried wieder da seien. Der hiesige Hirt kam am selbigen Morgen von Anwesen, sitz bei Grünsfeld vom Zuge, und wollte mich nach Hause. Da es aber noch finster war, so verweilte er einige Zeit in Grünsfeld, wo er von diesem Pferdehofe hörte. Als es nun zu tagen anfangte, machte er sich auf den Heimweg. Als er aber eine kurze Strecke zurückgelegt hatte, wurde ihm von einem Unbekannten geraten, nicht diesen Weg zu gehen, da es auf ihm sehr unklar sei und man ihm alles abnehmen konnte. So war er genötigt, den Weg der Wägenlinie entlang zu gehen. Der bemerkte er in den Grünsfelder Weiden gäben drei Pferde, welche er als die des Herrn Fried erkannte. Er näherte sich ihnen, und gleich darauf zeigte sich ein Lär. Als der Hirt ihn fragte, was er hier mit den Pferden tue, meinte er, er habe sie hier gefunden und schenke sie ihm, nur solle er machen, daß er schnell mit den Pferden fortlaufe, sonst erische er ihn, und dabei machte er sich aus dem Staube. —

Herausgeber und verantwortl. für die Redaktion der Z. B. des Verbandes der transtaunischen Deutschen.